

Handlung und Struktur

Joas, Hans

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Joas, H. (1981). Handlung und Struktur. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 3-12). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188398>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

HANDLUNG UND STRUKTUR

Hans Joas

Debatten über das Verhältnis von Handlung und Struktur ergeben sich sinnvollerweise nur dort, wo sowohl der Begriff der Handlung wie der Begriff der Struktur als notwendiger Bestandteil des Grundrahmens sozialwissenschaftlicher Theoriebildung angesehen wird. Sie betreffen weder die Rechtfertigung einer Spezifik des menschlichen Handelns gegenüber reduktionistischen Versuchen, es den Bewegungen anorganischer Körper anzugleichen, noch den Anspruch extrem subjektivistischer Versionen, ohne einen Begriff der Struktur überhaupt auszukommen. Die hyperabstrakt wirkende metatheoretische Fragestellung bildet sich vielmehr im Widerspruch zweier gleich konkreter und unabweisbarer Erfahrungen: der Selbstgewißheit vom Handlungscharakter zumindest eines Großteils der eigenen Lebensvollzüge einerseits, der Unabhängigkeit großer gesellschaftlicher Entwicklungen nicht nur von meinen Intentionen, sondern möglicherweise von denen aller Akteure einer Gesellschaft andererseits. Die Frage, wie dieser Widerspruch überwunden werden kann, liegt offensichtlich den theoretischen und methodologischen Auseinandersetzungen über Handlung und Struktur zugrunde. Viele der Argumentationen in diesem Feld sind schon allzu häufig vorgetragen worden und wirken mit der Zeit recht abgedroschen; oft bleibt es bei bloß gesinnungspathetischen Idealisierungen der menschlichen Freiheit oder selbsteinschüchternden Mythisierungen von Systemzwängen. Der Schluß, den viele aus dieser mißlichen Lage ziehen, ist der einer unreflektierten, eklektizistischen Verknüpfung einer handlungstheoretisch konzipierten Mikro-Ebene mit einer strukturtheoretisch gefaßten Makro-Ebene. Indem so die Unterscheidung von Mikro- und Makro-Ebene mit der Unterscheidung von Handlung und Struktur zur Deckung gebracht wird, wird zwar der Alltagserfahrung entsprochen, aber eine Reihe kaum lösbarer Folgeprobleme produziert. Wie ist nämlich nun das Verhältnis der beiden Ebenen vorzustellen? Determinieren die Strukturen das Handeln, belassen sie diesem Spielräume oder echte Alternativen, welche Vorgaben stellen sie ihm zur Verfügung? Wie entstehen die dem jeweiligen Handeln vorgegebenen Strukturen: werden sie ohne oder mit einem Beitrag von Handlungen aus vorherigen Strukturen erzeugt? Gibt es nicht auch Handlungen auf makrosoziologischer Ebene und Strukturen im mikrosoziologischen Bereich? Diese Fragen zwingen dazu, den bloßen Kompromiß zwischen Handlungs-

und Strukturtheorie nicht einfach hinzunehmen, sondern nach Formen einer konsistenteren Fassung des Problems zu suchen.

Es ist nun die These der folgenden Ausführungen, daß ein wesentlicher und meines Erachtens der bedeutendste Ansatz zu einer Lösung des Problems in der Tradition zu finden ist, die von der pragmatistischen Sozialphilosophie GEORGE HERBERT MEADS und JOHN DEWEYS über die empirischen Arbeiten und methodologischen Pionierleistungen der Chicagoer Schule der Soziologie zwischen den beiden Weltkriegen bis zu den vornehmlich berufs- und organisationssoziologischen Arbeiten aus dem Umkreis des Symbolischen Interaktionismus führt, welche in den letzten Jahren unter dem Titel des "negotiated order approach" zusammengefaßt und diskutiert werden. (STRAUSS 1978, MAINES 1977) Es kann an dieser Stelle, trotz aller drohenden Mißverständnisse, lediglich um einen bestimmten logischen Zusammenhang von Grundannahmen gehen, der aus den Werken dieser Tradition herauspräpariert werden kann, auch wenn er nur vereinzelt Autoren selbst in methodischer Klarheit ins Bewußtsein kommt. Von diesen Grundannahmen aber wird behauptet, daß sie nicht nur der akademisch-soziologischen, sondern gerade auch der historisch-materialistischen Diskussion etwas zu geben haben.

Die erste zentrale Leistung der genannten Tradition liegt darin, daß der Begriff der Handlung von vornherein in einer nicht-individualistischen Weise eingeführt wird. Anders als im Utilitarismus, anders auch als bei WEBER oder PARSONS, ist der elementare Handlungsbegriff zunächst nicht auf die Intentionalität eines individuierten Subjekts bezogen, sondern tritt als "social act" (MEAD) oder "joint action" (BLUMER) auf. Handeln bezieht sich damit zunächst auf eine im Ablauf befindliche komplexe Gruppenaktivität in einer zu bewältigenden Umwelt. Diese ist nun allerdings unter den Bedingungen der Menschengattung auf einen spezifischen Modus der Ausdifferenzierung individueller Anteile und der Integration dieser einzelnen Beiträge ins gemeinsame Handeln angewiesen. Dies ist der Ort für die Analyse der Koordination durch die Wechselseitigkeit von Verhaltenserwartungen, die symbolvermittelte Interaktion. Dieser Begriff des "social act" wird sofort in ein Spannungsverhältnis zum Begriff der Individuierung gebracht. Es geht ja keineswegs bei dieser Betonung des Primats des Sozi-

alen um eine kollektivistische oder holistische Auffassung. Die These vom nicht-individualistischen Charakter dieses Handlungsbegriffs ließe sich mit etwas anderer Stoßrichtung auch so formulieren, daß im Unterschied zu anderen, etwa DURKHEIM, die Priorität des Sozialen von MEAD handlungstheoretisch eingeführt wird. Dies ermöglicht es zu bestreiten, daß der Begriff des Individuums in einer über den biologischen Sinn hinausgehenden Weise eine elementare Gegebenheit sei, und gleichzeitig darauf zu insistieren, daß Individuierung von Kooperation nicht nur zugelassen, sondern durch sie ermöglicht und stabilisiert werden kann. Als handlungstheoretisches Ausgangsmodell erhalten wir also die arbeitsteilig handelnde Gruppe, die ihre Ziele selbst setzt, die Aufgaben der Zielerreichung verteilt und über die Fähigkeit der periodischen Revision der abgelaufenen Prozesse verfügt. Der Zusammenhalt dieser Gruppe wird nicht durch Gewalt oder rigide Normen gesichert, sondern durch die Teilhabe der "individuierten Individuen" an der Bestimmung der gemeinsamen Zukunft und den Aktivitäten zur Realisierung dieser Pläne. Unschwer läßt sich dieses Ausgangsmodell als die Projektion eines radikalen Demokratie-Ideals im Sinne kollektiver Selbstbestimmung und individueller Autonomie verstehen. Das Modell ermöglicht es, den Begriff des Zwecks oder des Ziels nicht zwischen dem individuellen Akteur und den Tendenzen von Systemen hin- und herzuschieben, sondern zunächst auf das gemeinsame Handeln von Gruppen zu beziehen.

Der zweite wichtige Gedanke liegt in der Nötigung eines solchen Ansatzes, das handlungstheoretische Ausgangsmodell in einer genetischen Weise einzuführen. Dies gilt in gattungs- und individualgeschichtlicher, in phylo- und ontogenetischer Hinsicht. Die Grundstruktur der menschlichen Sozialität und damit der menschlichen Handlungsfähigkeit kann nur am Vergleich mit tierischer Sozialität und den Leistungsgrenzen tierischen Verhaltens erläutert werden. Wieder ganz anders als bei den Klassikern der soziologischen Handlungstheorie WEBER und PARSONS rückt deshalb die anthropologische Argumentation an einen zentralen Punkt der Theoriebegründung. Nicht biologische Spezialisierung oder instinktgesteuerte Einpendelung von Beziehungsstrukturen, sondern die Ausdifferenzierung eines Systems wechselseitiger Verhaltenserwartungen kennzeichnet die anthropologische Grundstruktur des Gegenstandsbereichs der Sozialwissenschaften, und dieser muß in der Begriffs-

bildung und in der empirischen Methodologie entsprochen werden. Die zentrale Bedeutung anthropologischer Argumentation darf deshalb keinesfalls mit einem biologisierenden Gesellschaftsverständnis verwechselt werden.

Ähnliches gilt für die grundlagentheoretische Bedeutung, die hier sozialisationstheoretischen Fragen beigemessen wird. Sozialisation ist nicht die strukturell determinierte individuelle Geschichte von Merkmalsausprägungen, sondern der jeweilige Aufbau einer individuellen Handlungsfähigkeit. Deren Entwicklungsstufen sagen etwas aus über das Entwicklungsniveau makrosozialer Einheiten, da diese fördernd oder restringierend in einer allerdings deutlich schichtenabhängigen Weise auf die Konstruktionsversuche des Einzelnen einwirken. Wichtig ist, daß der Begriff des sozialen Handelns, wie er hier eingeführt ist, das instrumentale Handeln gegenüber Naturobjekten mitumfaßt; dies nicht im Sinn mangelnder Unterscheidung, sondern im Sinn einer ursprünglichen Einheit im arbeitsteiligen Handeln einer Gruppe in einer natürlichen Umwelt. MEAD hat in schwierigen Reflexionen herauszuarbeiten versucht, daß die Vorstellung eines einsamen Umgangs mit Gegenständen so wenig sinnvoll ist wie die eines Ursprungs der Sprache im Monolog; sozialisationstheoretisch gesprochen: daß auch schon elementare Stufen der kognitiven Entwicklung wie die Dingkonstitution kommunikative Fähigkeiten voraussetzen. Die genetische Einführung der Grundmodelle von Handlung und Sozialität erlaubt es, einsames instrumentales Handeln und ein nicht auf gemeinsame zielgerichtete Vollzüge orientiertes bloßes Kommunizieren gewissermaßen als abgeleitete Formen vom Modell des "social act" zu registrieren.

Bezieht man die bisher genannten Grundgedanken der alten Chicagoer Schule auf die Ebene klassischer Gesellschaftstheorien von den Schotten des 18. Jahrhunderts bis hin zu DURKHEIM und beläßt man sie nicht in der zersplitterten Aufmerksamkeit der Disziplinen und Teildisziplinen, dann läßt sich ein wesentlicher Zug prägnant hervorheben. Das Chicagoer Modell geht wie die klassische Tradition von der Zentralstellung des Begriffs der Arbeitsteilung aus und zieht daraus handlungstheoretische und gesellschaftstheoretische Folgerungen. Der Begriff der Arbeitsteilung ist aber so gefaßt, daß er diese weder als naturwüchsig oder technologisch oder ökologisch determiniert auffaßt noch nur als normativ vermittelt denkt, son-

dern als angewiesen auf eine flexible Dimension kommunikativer Koordination. Der aktive Beitrag zu den Strukturen der Arbeitsteilung besteht nicht nur wie bei ADAM SMITH in einem abstrakten Eigeninteresse und den daraus folgenden isolierten Aktivitäten und auch nicht wie bei DURKHEIM in einem Horizont tradierter nicht-kontraktueller, nicht durch Übereinkünfte erzeugter Voraussetzungen, sondern in Prozessen des Aushandelns zwischen den Individuen. Nicht normative Integration als solche, sondern kommunikative Koordination macht soziale Ordnung, menschliche Gesellschaft möglich: dies lesen wir bei MEAD und DEWEY, PARK und THOMAS. Normen sind Gerinnungsformen, Sedimentierungen solcher kommunikativen Koordination.

Es müßte schon jetzt deutlich sein, daß von einem handlungstheoretischen Ansatz ohne Strukturbegriff im vorliegenden Fall nicht die Rede sein kann. Das Modell kommunikativ koordinierter Arbeitsteilung gibt allerdings einen bestimmten Strukturbegriff vor: Es sind die Strukturen der arbeitsteiligen Praxis selbst, nicht Strukturen, die sich zwar systematisch aus den Handlungen ergeben, ohne aber doch von den Handelnden intendiert gewesen zu sein. Es sind Strukturen, aber keine subjektfreien Strukturen. - Bevor ich die Frage nach der Erfassung des Marktmechanismus auf der Grundlage dieses Ausgangsmodells zu beantworten versuche, sollen kurz einige verbreitete Mißverständnisse zurückgewiesen und einige zusätzliche Charakterisierungen angebracht werden. Falsch ist es, einem Modell, das die Notwendigkeit von kommunikativer Koordination arbeitsteiliger Prozesse hervorhebt, eine Reduktion der sozialen Beziehungen auf solche der Kommunikation zu unterstellen. Falsch ist es, den Begriff dieser Kommunikation auf interpersonelle Unmittelbarkeit zu verkürzen und zu verkennen, daß gerade die anthropologischen Resultate dieser Schule dazu beitragen, die durch Symbole erreichte Unabhängigkeit von Raum und Zeit in Kommunikation und Kooperation zu erweisen. Irreführend ist weiterhin, dem Modell eine Vorstellung von Gesellschaft als eines geistigen Gebildes und nicht als eines intersubjektiven Praxiszusammenhangs zuzuschreiben. MEAD hat nicht nur in seiner Auseinandersetzung mit COOLEY gerade auf dieser Differenz beharrt, sondern vor allem durch die Definition des Psychischen als einer vermittelnden Phase im Handlungszusammenhang, als einer intrasubjektiven Entsprechung zur intersubjektiven Kommunikation, jeder solchen "geistig-

gen" Auffassung den Boden entzogen. Die Differenz zu phänomenologischer Soziologie und Ethnomethodologie ist hier am tiefgreifendsten. Gesellschaft als intersubjektiver Praxiszusammenhang ist nicht ein Zusammenhang symbolischer Äußerungen. Ein nicht-subjektfreier Strukturbegriff sollte deshalb auch nicht aus dem Modell einer objektiven Bedeutung von Äußerungen, sondern sollte aus dem Modell der arbeitsteiligen Gruppen gewonnen werden.

Die Einführung weiterer Charakteristika des skizzierten Ansatzes läßt sich mit der Illustration an einer empirischen Anwendung verbinden. Einer der wichtigsten Stränge dieser Art ist die Chicagoer Berufssoziologie, insbesondere die Soziologie der Professions. Die Untersuchung der Verhältnisse zwischen den Angehörigen verschiedener Professions in Zusammenhängen großer Organisationen durch EVERETT HUGHES, ELIOT FREIDSON, ANSELM STRAUSS u. a. führte zunehmend zu einer Soziologie der Organisationen selbst, die diese als "ongoing systems of negotiation" auffaßt. Das heißt zunächst, daß Organisationen nicht gedacht werden als durch normativ eindeutige Regeln strukturierte Gebilde; vielmehr ist Handeln nie einfach ichleistungsfreie Anwendung von Vorgaben, sondern ein konstruktiver Akt der Konkretisierung und der Stellungnahme. Selbst zur Aufrechterhaltung, nicht nur zur Transformation von Regeln und Normen ist also negotiation, sind Reflexion und Dialog, nötig. Alle soziale Ordnung ist eine "negotiated order"; dies heißt aber nur, daß keine soziale Ordnung ohne Prozesse des Aushandelns möglich ist. Es heißt bei keinem Autor, daß für diese Aushandlungen keine normativen und materiellen Restriktionen und ungleichen Verteilungen von Ressourcen bestünden. Die Differenzen existieren in der Gewichtung und empirischen Kennzeichnung dieser Restriktionen und Ressourcen, nicht in der Anerkennung ihrer Existenz als solcher. Organisationen sind auf die permanente Neukonstitution im Handeln angewiesen, sie reproduzieren sich nur durch ein Handeln hindurch. Ziele, Mittel und Strategien von Organisationen und Kollektiven sind umstritten; die Einigung kann vielfältige Formen, auch solche der Zieldiffusion und -pluralität annehmen. Jede Einigung hat vorübergehenden Charakter. Die Handelnden verfügen selbst über alltagsweltliche Theorien über Reichweite und Art von Aushandlungsprozessen. - Die Vernachlässigung makrosozialer Zusammenhänge oder die Vernachlässigung von Macht- und Herrschaftsbeziehungen sind als Vorwürfe angesichts dieser aufs äußerste komprimier-

ten Beschreibung sicher unhaltbar. Offen bleibt aber das Problem des Marktes als Inbegriff des Problems, eine Dimension der Systemintegration von der der Sozialintegration abzuheben.

Dieses Begriffspaar ist seit PARSONS und der PARSONS-Kritik LOCKWOODS (1966) weit verbreitet; die Frage nach der Verknüpfung von beidem ist einer der Brennpunkte aktueller Theoriediskussion. Die beiden Begriffe erhielten ihren Sinn durch den Versuch, einer Gesellschaftstheorie, die ein gemeinsames Wertsystem der Gesellschaftsmitglieder als wesentliche Voraussetzung für soziale Ordnung ansah, nicht nur die empirische Vernachlässigung von Konflikt und positiver Wirkungen von Konflikten vorzuwerfen, sondern eine insgesamt andere Ebene: die der faktischen Interdependenz der Gesellschaftsmitglieder, gegen die Ebene des geteilten Wertsystems zu stellen. Die Frage ist nun, ob die Überführung einer Theorie der normativen Integration in eine solche kommunikativer Koordination dieses Problem als ungelöstes weiter mit sich schleppt. Ich glaube, dies gilt, wenn eine solche Theorie in ihrer handlungstheoretischen Anlage Kommunikation verselbständigt und diese vornehmlich an entlasteten Formen reinen, zweckfreien Gesprächs erläutert, um dann nach der nachträglichen Verknüpfung vorgängig getrennter lebensweltlicher Kommunikation und verselbständigter Systemprobleme zu fragen. Ich glaube, dies gilt nicht, wenn in der handlungstheoretischen Ebene der klassische Begriff der Arbeitsteilung wieder seine Stellung im Mittelpunkt einnimmt, in der beschriebenen Weise auf kommunikative Konstitutions- und Koordinationsprozesse hin geöffnet wird und wenn die Trennung der beiden Ebenen nicht als Resultat zweier Theorietraditionen, die ein gleiches Recht in der Analyse jedes Gegenstandes haben, auftritt. Die Frage nach der Verknüpfung ist falsch gestellt; es geht vielmehr darum, die Trennung genetisch zu verstehen. Dies ist der alte marxistische Gedanke, daß die Entdeckung des Marktmechanismus nicht einfach eine wissenschaftliche Neuerung sei, sondern die theoretische Wiedergabe einer gesellschaftlichen Umwälzung, nämlich der Abkoppelung des Markts von normativer und politischer Steuerung. Diese Abkoppelung aber sei immer nur partiell und verweise auf Rahmenbedingungen und Folgewirkungen, die diese gesellschaftliche Form zu einem vorübergehenden historischen Phänomen machen. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Sozialintegration nicht mit der Systemintegration zu verknüpfen ist, sondern der umfassendere Begriff ist.

Systemintegration im Sinne des Marktmechanismus als solche ist gewissermaßen eine Abstraktion aus der sozialen Regelung der arbeitsteiligen Verhältnisse. Sozialintegration im Sinne eines gemeinsamen Wertsystems und Systemintegration im Sinn bloß materieller Interdependenz sind zwei gleich verkürzte Vorstellungen. Verstehen wir unter Sozialintegration eine koordinierte Arbeitsteiligkeit, in die Chancen der Zielrevision eingebaut sind, dann sind Institutionen prinzipiell willensbildungsfreier Vergesellschaftung wie der Markt deren Schwundform. Das Ausgangsmodell muß dann nicht verändert werden, es muß lediglich berücksichtigen, daß es Mechanismen der systematischen Ausgrenzung von Handlungskoordinationen aus der kollektiven Willensbildung geben kann.

Wenn hier eine fundamentale Ähnlichkeit zwischen diesem handlungstheoretischen Grundmodell und dem Konzept "gesellschaftlicher Arbeit" bei MARX unterstellt werden darf, dann lassen sich in vier Thesen die Konsequenzen benennen, die nach meinem Eindruck aus diesem Reflexionsumweg für die Bestimmung des Verhältnisses von Handlung und Struktur im historischen Materialismus gelten.

Erstens. Wenn es richtig ist, daß die Spezifik des Marxismus in einem auf makrosoziologischer Ebene durchgehaltenen Aktorbezug liegt, dann kann der historische Materialismus die Reflexion auf der Ebene der Handlungstheorie nicht umgehen. Diese Notwendigkeit wurde in der sogenannten praxisphilosophischen Deutung des Marxismus seit LUKÁCS, KORSCH und GRAMSCI erkannt, allerdings stets nur in philosophischer Weise, das heißt ohne Bezug zur phylogenetischen und ontogenetischen Konkretisierung, entwickelt. Stärken und Schwächen der Psychologie des Tätigkeitsbegriffs etwa LEONTJEWS, der Unterscheidung von Arbeit und Interaktion bei HABERMAS und neuerer Versuche gehören hierher.

Zweitens. Liegt dieser handlungstheoretischen Reflexion und Fundierung ein Modell wie das hier vorgeschlagene zugrunde, dann ist eine tiefgreifende und umfassende Neufassung der Randbereiche des überbrachten Marxismus nötig: von der Anthropologie und Psychologie bis zum Basis-Überbau-Schema und dem Ideologiebegriff, der Rolle des Konsensus für soziale Ordnung und der Universalisierbarkeit der Ziele sozialer Bewegungen. Nicht nötig aber ist dann eine Revision des Kernbestands der kapitalismustheoretischen

Ausformung des historischen Materialismus, der "Werttheorie". Im Gegenteil: Für diese wird ein vertieftes Verständnis möglich, wenn erkannt wird, daß der Sinn der MARXschen Kategorienentwicklung durchgehend darin lag, alle verknöcherten Gestaltungen als solche gesellschaftlicher Arbeit durchschaubar zu machen. Diese eigentliche Errungenschaft der MARXschen Werttheorie wurde von keiner soziologischen Theorie eingeholt.

Drittens. Die theoretische Leistung, den Kern der MARXschen Wissenschaft überhaupt wieder und teilweise erstmals herausgearbeitet zu haben, kommt der vielfältigen Rezeption von MARX während des vergangenen Jahrzehnts in West-Deutschland und Frankreich zu. Trotz dieses Verdiensts, das heute betont werden muß, sind diese Arbeiten zu Recht in Mißkredit geraten, da sie versuchten, eine Gesellschaftstheorie aus der Kritik der politischen Ökonomie mit ableitungslogischen Mitteln zu entwickeln oder beides ineinszusetzen. Wenn dagegen Gesellschaft als Struktur der arbeitsteiligen Praxis konsequent gedacht wird, dann verläuft eine "Ableitung" eher in der anderen Richtung: Wir haben dann zu rekonstruieren, wie aus dem Geflecht normativer Traditionen und alltäglicher Handlungen, konkreter historischer Situationen und Aktionen und angesichts immer neu produzierter widerständiger Potentiale verselbständigte gesellschaftliche Verhältnisse überhaupt hervorgehen können. Die verkehrte Welt scheinbar autonomer Strukturen ist dann zumindest in der Theorie schon verlassen.

Viertens. Der normative Gehalt des vorgeschlagenen Modells zielt dann auf einen Begriff des Sozialismus, der diesen als vollendete Demokratie im Sinne einer Unterwerfung aller systematisch zentralen Bereiche unter demokratische Willensbildung versteht. Die Intensivierung der kommunikativen Koordination und Revision der gegebenen Strukturen von Arbeitsteilung gilt dabei auf Mikro- und Makro-Ebene zugleich; sie gilt für die Arbeitszerlegung am einzelnen Arbeitsplatz und die Struktur innerfamiliärer Arbeitsteilung wie für die "Arbeitsteilung" zwischen sozialen Klassen, Staat und Gesellschaft; Handarbeit und Kopfarbeit. Aufhebung der Arbeitsteilung bedeutet zunächst, Aufhebung aller naturwüchsigen Arbeitsteilung und Ersetzung durch freiwillig akzeptierte, jeweils neu zu bestimmende. Unterwerfung der gesellschaftlichen Verhältnisse unter die Intentionen der Gesellschaftsmitglieder bedeutet nicht

Hyperzentralisierung der Planung, wohl aber eine Anbindung der Planungsformen an eine freie Willensbildung. Aufhebung des Geldes bedeutet nicht dessen Ersatz durch personale Unmittelbarkeit, wohl aber Zurückdrängung der Geldform aus allen Sektoren, wo nicht neutral-informative, sondern herrschaftlich-verteilungsmäßige Funktionen im Vordergrund stehen. Die Lösung metatheoretischer Probleme der Sozialwissenschaften ist nicht abzutrennen von der normativen Frage, welche Gesellschaft wir wollen.

LITERATUR

- HONNETH, A./JOAS, H. (1980), Soziales Handeln und menschliche Natur. Frankfurt.
- JOAS, H. (1980), Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werks von G. H. Mead. Frankfurt.
- LOCKWOOD, D. (1964), Soziale Integration und Systemintegration, in: W. ZAPF (ed.), Theorien des sozialen Wandels. Köln 1970², S. 124-137.
- MAINES, D.R. (1977), Social Organization and Social Structure in Symbolic Interactionist Thought, in: Annual Review of Sociology 3, S. 253-259.
- STRAUSS, A. (1978), Negotiations. San Francisco.